



Auch das Wetter spielte beim „drumherum“ perfekt mit: Die Allgäuer Deandreiter nutzen diesen Umstand, um gemütlich im Regener Kurpark auf der Wiese zu proben. Und sie blieben nicht lang allein – zu ihnen gesellte sich schon bald ein Mitglied der Halbtonmusik.



Der zehnjährige Julius Bachinger hatte am Wochenende beim Regener „drumherum“ seinen ersten öffentlichen Auftritt mit der Steirischen.



Volksmusik trifft Weltmusik bei Pitu Pati. Willi Abeles (Mitte) Ensemble mit Traudi Siferlinger an der Geige mischt verschiedenste Stilrichtungen.

Musik „drumherum“ und mitten ins Herz



Aus der Idee, den vielen Spielarten der Volksmusik ein großes Podium zu bieten, ist das bestbesuchte Musikfestival Ostbayerns geworden. Über 50 000 Besucher erlebten in Regen am Pfingstweekende die sechste Auflage.

Von Michael Lukaschik

Vielleicht ist es dieser Moment, in dem der Organisator eines Musikfestivals sagen kann: Geschafft, es ist ein Erfolg! So einen Moment hat es am Sonntagnachmittag gegeben, im Zirkuszelt, das in Regen am Flussufer steht und zum größten bayerischen Volksmusiktreffen gehört, dem „drumherum“. Auf der Bühne im Zelt stehen die Musiker von Flez Orange, Vertreter der – Achtung Schublade – „Neuen Volksmusik“. Und Klarinettist Matthias Klimmer kündigt gerade ein neues Stück an, ein Stück, das sie dem Organisator des „drumherum“ gewidmet haben. „Grüß Gott Roland“ heißt es. Das Publikum pfeift und jöhlt und klatscht. Ein paar Stunden später sitzt dieser Roland (Pongratz, 37) an einem Bierstisch, vor sich ein Spezi, in der kurzen Lederhose ein Handy, um den Hals die Digitalkamera. „Ah geh, gib's ja ned“, sagt er, als man ihm von dem Stück erzählt, das ihm gewidmet worden ist. Flez Orange ist ei-

Ihre „Trachtenkleider“ haben die Oberfränkinnen Sandra Müller (links) und Claudia Mindt von Reddich selbst genäht, die bunten Socken und Schuhe sind gekauft.

ne von über 300 Gruppen, die seit Donnerstag das Städtchen Regen zum Klingeln gebracht haben – mehr als 2000 Musikanten.

Es war das sechste „drumherum“ in Regen, 1998 ist Pongratz' Idee zum ersten Mal verwirklicht worden: Die vielen Spielarten von Volksmusik zusammenzubringen, und die Musik aus dem Volk wieder wirklich unter das Volk zu bringen. „Wir müssen raus aus dem Konzertsaal, weg von der braven Präsentation, hin zu einer lebendigen Musik“, sagt Pongratz. Es gibt sie schon noch, die ganz ernsten

Pippi Langstrumpf in der Dessous-Abteilung

Vertreter der Volksmusikpflege. Die rümpfen die Nase, wenn am Samstagvormittag hinter dem Kleiderständer in der Dessous-Abteilung des größten Regener Kaufhauses plötzlich das Bio Trio auftaucht und die Pippi-Langstrumpf-Melodie spielt. Volksmusikanten sind das. „Die Musikanten spielen in aller Regel auswendig und aus dem Augenblick heraus. Sie haben ein breites gemeinsames Repertoire, das sie sich durch die Teilnahme und spätere eigene Referententätigkeit bei Lehrgängen des Landesvereins, des Kreisjugendrings Straubing-Bogen oder anderer Veranstalter erworben haben“, schreibt Franz Schötz in der Zeitschrift „Volksmusik in Bayern – Mitteilungsblatt der Volksmusikberatungsstellen des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege“ über die Musikanten, die in der Dessous-Abteilung musizieren.

Franz Schötz ist wohl ein Beispiel für die, die den Spagat zwischen der Pflege des überlieferten Liedguts und der Offenheit für neue Verrücktheiten der Volksmusik gut schaffen. Beim „drumherum“ widmet sich Schötz als Referent bei einem der vielen Kurse und Seminare dem Thema „Arien und Lieder für Bläser“ – und singt eine Stunde später in einem Wirtshaus-Nebenzimmer eine Stunde lang mit Interessierten die „Gigatzad Arie“. Die Mit-Sänger lernen dabei nicht nur, wie sie die Betonung setzen müssen, damit die Arie „Kraft und Gwoid“ bekommt, sondern auch, dass man die Arie im Nachlass von Professor Kurt Huber gefunden hat. Der Musikwissenschaftler Kurt Huber, Mitglied der Weißen Rose, ist von den Nationalsozialisten hingerichtet worden. Die Arie hat er vermutlich in den 1930er Jahren im Lallinger Winkel aufgeschrieben.

Das Spektakel ist also nicht nur Spektakel im Zirkuszelt, auf dem Tanzboden am Stadtplatz oder im Wirtshaus. Das Spektakel ist auch Weiterbildung für Musiker, „Austausch-Börse“, wie Roland Pongratz sagt. Und deshalb gehören zu den Sponsoren und Förderern Stadt und Landkreis, Kultur-Verbände, Privatfirmen, Bezirke und der Kulturfonds des Freistaats. Aus vielen Quellen speist sich der Etat von rund 200 000 Euro. Das Festival ist nicht billig, denn zu einem seiner Prinzipien gehört, dass alle Veranstaltungen ohne Eintritt zugänglich sind – und keine Gruppe Gage bekommt. Im Gegenteil: Manchmal bringen die Musiker noch etwas mit, beispielsweise ein Lied für den Organisator.



Der Stadtplatz wird zum Tanzboden, und vom späten Vormittag bis weit nach Mitternacht drehen sich die Paare – am liebsten zum vertrackten Rhythmus eines Zwiefachen.



Do legst di nieder – wem die Überdosis Musik zu viel oder die Nacht zu kurz geworden war, der konnte im Kurpark Erholung finden. – Fotos: Sälzer (3)/Lukaschik (5)



Eine schräge Geige, aber ganz und gar nicht schräge Töne: Shilo Kappes von den Einstürzenden Heuschobern.



Neue Perspektiven der Volksmusik konnten die Besucher auch heuer beim „drumherum“ entdecken.